

Darin ist erschienen die Liebe Gottes

13. Sonntag nach Trinitatis

Ihr Lieben, lasst uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. 1 Johannes 4,7-12

HDL oder auch HDGDL – das sind unter manchen Jugendlichen beliebte Kürzel: "Hab dich lieb" oder "hab dich ganz doll lieb". Aber zwischen "hab dich lieb" Sagen oder per SMS Schreiben und wirklich lieb Haben oder gar Lieben werden wir wohl doch immer noch einen Unterschied festhalten müssen. HDL – das ist mitunter einfach auch nur ein Stimmfühlungs- (oder Stimm u n g s fühlungs-) Laut, und ob dem immer auch unser Verhalten entspricht, das ist durchaus noch die Frage. Im selben 1. Johannesbrief, der da schreibt: *"lasst uns einander liebhaben"*, steht ein Kapitel zuvor (3,18): *"Lasst uns nicht lieben mit Worten oder mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit."*

Auch in unserem Abschnitt selbst wird auf jemanden verwiesen, der mit der Tat uns liebgehabt hat, nämlich auf Gott! Vielleicht hat Gott uns sogar beständig mit der Tat lieb, indem er uns behütet, es uns gut gehen lässt, ab und zu allerdings auch absichtlich etwas in den Weg einmal uns legt, damit wir daran reifen und lernen – nur dass wir es gewöhnlich gar nicht merken. Aber wovon der Apostel Johannes hier spricht, das ist, dass Gott sein Allerliebstes dem Schmerz und dem Tod ausgesetzt hat, um u n s nicht verloren gehen zu lassen! Und das sollten wir uns vielleicht noch ein wenig deutlicher bewusst zu machen versuchen.

Ein Vater hat mehrere Kinder. Und eines dieser Kinder ist seine ganz besondere Freude. Es denkt und es fühlt so wie er. Es hat dasselbe Wollen, dieselben Ziele, und es setzt sich dafür auch mit seiner ganzen Kraft ein. Die anderen dagegen finden es gut, einen einigermaßen spendablen und offenen Vater zu haben, sie gehen im Großen und Ganzen aber doch ihrer eigenen Wege. Ab und an besuchen sie höflicherweise das Haus ihres Vaters und sagen Guten Tag, aber sie tun es nicht mit einem brennenden Herzen, und so werden sie denn auch schnell ungeduldig und sind nach Möglichkeit bald wieder verschwunden. Mit einem brennenden Herzen kommen sie nur, wenn sie ihn b r a u c h e n , den Vater, wenn sie in Not sind: wenn das Geld nicht mehr reicht, wenn sie eine Krankheit oder sonst irgendeine Sorge bedrückt. Das schmerzt den Vater, auch wenn er sich's vielleicht nicht anmerken lässt. Aber es schmerzt genauso dieses eine, besondere Kind, und dieses Kind versucht nun auf jede nur mögliche Weise, die anderen, seine Geschwister aufmerksam zu machen und zu einer anderen Einstellung zu bringen. – Aber mit welchem Ergebnis? Die einen unter seinen Geschwistern sind vielleicht tatsächlich ein wenig nachdenklich geworden, und sie geben sich, wie wir so sagen, redliche Mühe, ebenfalls dem Vater Freude zu machen, o b w o h l sie mit dem Herzen nach wie vor nicht so richtig dabei sind. Die anderen aber ärgert und reizt dieses Auftreten jenes einen besonderen Kindes, das sich in ihren Augen vielleicht sogar noch etwas Besseres dünkt. "Du nervst", sagen sie anfangs, und schließlich machen sie ihm die Tür gar nicht mehr auf. Eines Tages, weil es so hartnäckig bleibt, versuchen sie es auch nachhaltig zum Schweigen zu bringen. Als Jesus wieder einmal in seinen Heimatort Nazareth kommt, so ist es bei dem Evangelisten Markus zu lesen, versucht seine Familie ihn festnehmen zu lassen; seine Geschwister behaupten: er ist verrückt geworden. Indessen gelingt es ihnen noch nicht.

Schließlich aber – und das sind nun zwar nicht seine leiblichen Verwandten, aber Genossen aus seinem Volk immerhin – nehmen sie es sich vor und vollbringen es auch, Jesus nicht nur mund-, sondern endgültig leibtot zu machen. Sie schwärzen ihn bei den Römern als einen politischen Aufrührer an, und der Rest macht sich dann beinahe von selbst.

Aber dies ist nun eben nicht alles, und unser Abschnitt legt auch noch nicht einmal den Finger darauf, sondern er legt ihn auf eine ganz andere Stelle: dass nämlich der V a t e r dies zulässt! Ein solcher Vater aber, der seinen liebsten Sohn nicht vor dem Tode bewahrt (und vor dem Tode sogar durch die Seinen!), muss entweder von einer ganz großen Kaltherzigkeit sein – o d e r: er muss genauso wie dieser eine Sohn ein unverbesserlich H o f f e n d e r, ein noch immer und unablässig Liebender sein! Und genauso haben es nach der Kreuzigung von Jesus alle Apostel verstanden: dass Gott tatsächlich ein unverbesserlich Hoffender und ein unablässig Liebender ist! Und dass er nur deshalb die Angst und die Not und den Tod seines liebsten Kindes überhaupt zuließ, weil er – genauso wie dieses Kind selbst – darin die allerletzte Möglichkeit sah, an die Herzen der andern zu rühren! Und es hat jedenfalls dann tatsächlich auch diese andern gegeben – nicht zuletzt auch unter den leiblichen Geschwistern von Jesus! – denen es wie Schuppen von ihren Augen herabfiel und die sich das Herz anrühren lie ß e n !

"Darin besteht die Liebe: Nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat. Hat uns aber Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben." Die Liebe Gottes und die Liebe dieses einen Sohnes Jesus sind b e s c h ä m e n d e und durch das Beschämen die Herzen verändernde Lieben – die Herzen nun aber auch d a h i n verändernd, dass Menschen nun selbst mit den Augen Gottes und des "lieben Sohnes" zu sehen beginnen und also auch ihrerseits lieben – die Liebe weitertragen, die in ihnen selbst endlich brennt.

Und in der Tat: die Liebe Gottes, wie es im letzten Satz heißt, vollendet sich in unserer m e n s c h l i c h e n Liebe! So allein sollten wir aber den Satz auch verstehen: *"Gott hat uns geliebt und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünden."* Alles, was wir da sonst vielleicht noch meinen hineinlegen zu müssen, wird auf alle Fälle nicht mehr, sondern nur weniger sein. Wer das Entscheidende, das uns in Jesus Christus gegeben ist, nicht von diesem Gedanken des Vaters und seines besonderen Sohnes und seiner anderen halb- oder hartherzigen Kinder her zu begreifen vermag, der begreift eigentlich gar nichts – vielmehr noch: er verwirrt eher nur alles!

Was will denn aber der Vater? Und was will dieser Sohn? Was sind ihre Gedanken, ihre Absichten? Ihr großes Ziel möglicherweise? Wenn wir dazu unsere gegenwärtige Zeitgenossenschaft fragen, so ist gewöhnlich die Antwort: Gerechtigkeit und Frieden und Brot und Spiele für alle! Das Reich Gottes auf Erden! Wenn wir Jesus selber befragen, so sagt er zwar ebenfalls: das Reich Gottes auf Erden!, aber er hat von diesem Reich eine vollkommen andere Anschauung als die meisten unter uns heute, und wir müssen gerade von daher – auch und gerade in unserer Kirche – seine wahre Anschauung neu wieder begreifen. Die wahre Anschauung von Jesus zielt überhaupt nicht auf ein Großes und Ganzes, sie zielt allein auf die H e r z e n; und dass die Herzen, die sich da aufschließen lassen von Gott und der Liebe, statistisch am Ende etwa in die Mehrheit gelangten, darüber hat sich Jesus keinerlei Illusionen gemacht. Das eigentlich Bedrohliche ist: Es gibt eine s c h e i n b a r e Übereinstimmung mit Jesus, welche da lediglich m e i n t, seine Ansicht zu kennen, und ihn gerade darum nur umso sicherer beständig verfehlt! Ich will das zum Schluss noch an einer kleinen Episode, die der Evangelist Markus (14,3 ff.) berichtet, noch deutlich zu machen versuchen: *"Als Jesus in Bethanien war in Simons, das Aussätzigen Haus, und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und köstlichem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. Da waren etliche da, die wurden unwillig und sprachen untereinander: was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl um mehr als 300 Silbergroschen (das ist der Jahreslohn eines gewöhnlichen Arbeiters) verkaufen*

können und das Geld den Armen geben; und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat etwas Schönes an mir getan. Ihr habt jederzeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit."

Die Liebe, welche Jesus gemeint hat, tut ganz besonders auch "Schönes", wie es hier heißt, und sie verschwendet dabei! Wir meinen gewöhnlich, dass Jesus so gedacht hat, wie wir es von den anderen hören – nämlich das Große und Ganze in den Blick nehmend, die Not der Welt sozus., und rechnend. Aber eben das ist der Irrtum! Die einzelne Begegnung, der einzelne Mensch, das Schöne, das man hier tun kann: das ist seine Welt, sein Gedanke, seine Sendung! Wenn ihr unbedingt wollt, könnt ihr ja immer noch etwas Gutes tun auch für Arme (es heißt bereits bezeichnenderweise nicht: für "die" Armen!), aber das ist eben jetzt gar nicht dran. Die schöne einzelne Tat: das ist die Ewigkeit in der Zeit! Das ist das Reich Gottes auf Erden! Und die verschwenderische Tat dann sogar auch! Es ist insofern geradezu der Affe des Evangeliums Jesu, berechnend und planerisch ein Großes und Ganzes umgestalten zu wollen! Es ist geradezu die Alternative zu Jesus! Und es liegt eine unendliche Tragik darin, gerade das nun für die wahre Meinung von Jesus zu halten! Die Wirklichkeit ist: unter den rechnenden und planenden Händen wird das Lebendige tot! Und die Herzen, die rechnen und planen statt in der Liebe das Schöne zu tun, werden am Ende erstarren – sind dazu verdammt und verurteilt, zu Maschinenherzen zu werden.

Dsi Gung war im Staate Tschu gewandert und nach dem Staate Dsin zurückgekehrt. Als er durch die Gegend nördlich des Han-Flusses kam, sah er einen alten Mann, der in seinem Gemüsegarten beschäftigt war. Er hatte Gräben gezogen zur Bewässerung. Er stieg selbst in den Brunnen hinunter und brachte in seinen Armen ein Gefäß voll Wasser herauf, das er ausgoss. Er mühte sich aufs äußerste ab und brachte doch wenig zustande. Dsi Gung sprach: "Da gibt es eine Einrichtung, mit der man an einem Tag hundert Gräben bewässern kann. Mit wenig Mühe wird viel erreicht. Möchtet ihr die nicht anwenden?" Der Gärtner richtete sich auf, sah ihn an und sprach: "Und was wäre das?" Dsi Gung sprach: "Man nimmt einen hölzernen Hebelarm, der hinten beschwert und vorn leicht ist. Auf diese Weise kann man das Wasser schöpfen, dass es nur so sprudelt. Man nennt das einen Ziehbrunnen." Da stieg dem Alten der Ärger ins Gesicht, und er sagte lachend: "Ich habe meinen Lehrer sagen hören: Wenn einer Maschinen benützt, so betreibt er all seine Geschäfte maschinenmäßig; wer seine Geschäfte maschinenmäßig betreibt, der bekommt ein Maschinenherz. Wenn einer aber ein Maschinenherz in der Brust hat, dem geht die reine Einfalt verloren. Bei wem die reine Einfalt hin ist, der wird ungewiss in den Regungen seines Geistes. Ungewissheit in den Regungen des Geistes ist etwas, das sich mit dem wahren SINN nicht verträgt. Nicht dass ich solche Dinge nicht konnte: ich schäme mich, sie anzuwenden." (Tschuang Tse)

Lassen wir es einmal offen, ob es nicht sinnvoll sein könnte, Zisternen zu benutzen. Achten wir aber dennoch auf die Grundausrichtung unseres Sinnens und Denkens! Seien wir jedenfalls verschwenderisch mit unserer Zeit! Seien wir verschwenderisch damit, Schönes zu tun für den anderen Menschen. Alles Andere – so groß es auch sein mag – hat nämlich im Reich Gottes keine Bedeutung.

29. August 2010